

Von Regen, Schatten und Blut

„Jeder hat einen letzten Tag“ Aus irgendeinem gottverdammten Grund waren dies die Worte, die ihm seit Stunden immer und immer wieder in seinem Geist erschienen. Fünf kleine Worte, von denen er nicht wusste, warum sie ausgerechnet jetzt wie durch einen Meißel permanent in sein Gehirn gehämmert wurden. „Jeder hat einen letzten Tag“.

Edgar Kühn, Topermittler der Staatsgewalt, falls es seit dem "Zwischenfall" vor vielen Jahren überhaupt so etwas wie Autorität in dieser erschütterten Welt geben sollte, befand sich auf der Suche. Dem Zwischenfall, seitdem die Gassen dunkler wurden. Seitdem der Regen die Kulisse regierte. Seitdem es hieß, dass sich unbeschreibliche Kreaturen durch die Schatten bewegten, von denen niemand wusste, ob ihre Existenz eine Wahrheit bedeuten sollte oder sie einfach von dem, was in den heutigen Tagen als Regierung bezeichnet wurde, als Gerücht ins Leben gerufen wurden, um eine Fessel um die Bevölkerung zu legen, die ruhig gestellt werden sollte.

Es änderte ohnehin nichts an seinem Verlangen. Seinem Verlangen, die Suche nach dem, was er als Unrecht ansah, welches seinem Gutdünken nach ausgemerzt gehörte, fortzusetzen. Selbst er wusste nicht, ob dieses „Unrecht“ nur eine Illusion war, die er in sich aufrecht erhielt, um seine Seele mit einer Stillung zu füllen. Auch diese Illusion könnte irgendwann erlöschen. „Jeder hat einen letzten Tag“ Nun befand er sich an diesem Ort. Der Ort, den er durch seinen Informanten gefunden haben sollte, von dem er nicht einmal mehr wusste, ob sein Vertrauen überhaupt bis zuletzt gerechtfertigt sein würde. Aber dies war ein Gedanke, den er beiseite schob, solange bis er nicht einmal mehr wahrnahm. Er hatte nur ein Begehrt. Das diesen schrecklichen Morden ein Ende zu setzen, in welchen die Opfer spüren sollten, dass ihre letzte Stunde schlug. Dass sie länger schlug, als es ihnen lieb gewesen sein dürfte.

All seine Informationen führten ihn an diesen verlassen Ort, der so aussah, als wäre er einst nicht so leblos und tot gewesen, wie es in dieser Stunde und womöglich im vergangenen Jahrzehnt der Fall war. Zeit bedeutete Edgar nichts mehr und wie es schien, der Welt ebenso wenig. Welche Rolle spielte es auch, wo er sich nun dort befand, wo ihn das Schicksal haben wollte. Die zahlreichen Gebäude, die ihn umringten und anstarrten, als würden sie ihm die Frage stellen, was er in ihrer Ruhestätte verloren hatte, wirkten, als hätten sie seit langer Zeit keinen Besuch mehr in Empfang genommen. Der Regen hatte die Gegenwart wieder in seiner Hand und holte den Ermittler aus seiner Trance zurück in die berührbare Realität. Sein langer brauner Mantel und die nach hinten gewichenen und sein Haupt trotzdem bis in den Nacken schmückenden grauen Haare, welche wie auflösendes Gewebe nach unten ragten, wurden bereits durch die vom Himmel fallende Tropfen wie Gewichte nach unten gezogen. Die geladene Waffe befand sich weiterhin in seinem Holster. Edgar sah keinen Grund, sie früher als nötig zu zücken. Die Szenerie, in welcher er der einzige Darsteller zu sein schien, hätte den meisten zweifellos einen kalten Schauer über den Rücken gejagt. Das durch die Jahre gegerbte, von Bartstoppeln dominierte Gesicht, und die dunkelbraunen wachen Augen erhielten dennoch keinen Anflug von Furcht.

All seine Erfolge, von denen er auf viele, jemand der weniger töricht gewesen wäre, würde sagen auf zu viele, zurückblicken konnte, sorgten dafür, dass er sich einredete, er sei unüberwindbar. Dennoch. „Jeder hat einen letzten Tag“

Er war allein, als er sich durch das Zwielicht der Häuserschluchten, beobachtet durch zerbrochenes Glas und zertrümmerten Türen, bewegte. Seine Erfahrung und sein Vertrauen in seine Fähigkeiten lieferten die Basis dafür, dass er nicht einmal im mindesten verspürte, Verstärkung zu rufen, selbst wenn er sich die Frage gestellt hätte, ob es überhaupt jemanden gegeben hätte, der seinen Worten Aufmerksamkeit hätte schenken wollen.

Alles was ihn antrieb, neben dem Rhythmus der fünf sich ständig wiederholenden Worte, war, die Schatten zu überwinden die ihn umgaben, um seinem Ziel näher zu kommen.

Seine Umwelt schien, außer der kratzenden Schritte über Unrat und Scherben, absolut still.

Inzwischen sag er das Ziel seiner Expedition. Umgeben von hohen toten Hochhäusern, sah er das Bauwerk, welches vor langer Zeit als Gemeindezentrum dieses Ortes gedient haben könnte, in dem sich laut seinen Informationen der Ursprung für die Gräueltaten, denen er sich schwor ein Ende zu setzen, befinden sollte. „Jeder hat einen letzten Tag“

Seine Erinnerung kam ihm wieder vor Augen. Die Erinnerung, wie dieser Fall, für ihn zunächst nur einer von vielen, seinen Anfang fand.

Er befand sich zu später Stunde in seinem Büro, dass genau wie er, schon bessere Tage erlebt hatte, auch wenn Edgar sich dies nie eingestanden hätte. Die Einrichtung war schlicht und pragmatisch wie er selber. Dekoration war praktisch nicht vorhanden und innerhalb der klaustrophobischen, grauen Wände, befand sich nichts, als sein von Staub bedeckter Schreibtisch mit dem Computer und seinem Intercom.

Letzteres schlug die erste Oktave dieser Geschichte an. „Ja?“ war sein einziger unbetonter Gruß, als er das Gespräch entgegen nahm. „Hey Edgar.“ Auf der anderen Seite des Kommunikationsgeräts befand sich Alexandra Fahrthmann, eine aufstrebende Kollegin aus seiner Abteilung. „Ich befinde mich an einem Tatort, zu dem eine unserer Einheiten gerufen wurde. Wir haben einen anonymen Tipp bekommen. Die Sache hier sieht ziemlich beschissen aus und Vehring hat gesagt, ich soll Dich dafür ins Boot holen.“ „Was für ne Scheiße habt Ihr denn da für mich im Angebot?“ „Ein Mordopfer. Ziemlich übel zugerichtet.“ Sie musste schlucken, als sie den letzten Satz aussprach. „Wir sammeln hier gerade die Spuren. Ich würde vorschlagen, dass Du dich der Sache einmal annimmst und zwar schnell! Bitte. Ich schicke Dir die Adressdaten“ Sie schien ungehalten und in ihrer Stimme waren Nuancen von Nervosität zu erkennen. Mehr musste er nicht hören. „Ich bin unterwegs“ war alles was er sagte, als er die Verbindung unterbrach und sich unverzüglich zu seinem Fahrzeug begab.

Der Tatort befand sich in einer dunklen Gasse eines stark bebauten und bewohnten Stadtteils. Stadtteil, war dieser Begriff überhaupt noch treffend, nachdem das ganze Ruhrgebiet nach dem Zwischenfall zu einem gigantischen Komplex wurde? Spielte es überhaupt eine Rolle? Der Regen dominierte wie so oft das Ambiente, zusammen mit dem dunklen Vorhang, der durch den späten Abend über den Tag geworfen wurde. Es war sicherlich nicht zu weit hergeholt, dieses Viertel als sozialen Brennpunkt zu bezeichnen. Die Häuser waren so schmutzig wie die Straßen und die Bewohner selbiger würden sicher nur von den Unverfrorensten als Mitglieder der High Society bezeichnet werden. Andererseits musste man sich die Frage stellen, ob es überhaupt noch andere Viertel als dieses gab. Irrelevant.

Edgar konnte seinen Bestimmungsort bereits aus der Ferne erblicken. Die Blaulichter der Polizeieinheiten und die grellen Werbeanzeigen, die sich praktisch überall in den Urbanen Gebieten befanden, lieferten sich einen Wettkampf um die Beleuchtung. Edgar fragte sich häufig, wie ein so hell bestrahlter Ort so düster sein konnte. Diesmal beachtete er diesen Gedanken nicht. Er konzentrierte sich vollends auf das, was vor ihm lag. Noch war ihm nicht klar, dass die Frage sofort wieder in seinen Kopf schießen würde, sobald er den leblosen Körper, oder die verschiedenen Teile davon, zum ersten Mal erblicken würde.

Wenige Meter vor der Gasse brachte er seinen schwarzen Opel neben einem parkenden Streifenwagen zum stehen. Sein Fahrzeug durfte sicher als altertümlich und auch etwas verfallen beschrieben werden. Edgar war einer der besten Polizisten die ihren Fuß auf die heitige Straße setzten, was auch innerhalb der Wände seines Arbeitgebers hinlänglich zur Kenntnis genommen wurde. Dies sollte aber gleichzeitig eine angemessene Honorierung bedeuten. Aber wer wurde das dieser Tage schon innerhalb dieser Institution. Darüber hinaus gefiel ihm der Gedanke, unter jedem der noch keine Konfrontation mit ihm hatte, eine Fassade der Unterlegenheit aufrecht zu erhalten. Er wurde gerne von seinen Kontrahenten unterschätzt. Gewonnen hatte er in seiner Karriere dennoch jedes seiner Spiele. Bald wäre es angebracht sich zu fragen, ob er für das nächste ebenfalls die Regeln würde bestimmen können. Doch hatten Edgars Siege ihn auch arrogant gemacht und es durfte bezweifelt werden, dass eine solche Frage überhaupt in ihm aufkeimen könnte.

Als er die Tür öffnete, kam ihm Alexandra Fahrthmann bereits entgegen. Sie versteckte sich unter einem Schirm und hatte eine Zigarette im Mund. Alexandra gefiel Edgar. Mit ihren langen schwarzen Haaren, den grünen Augen, dem hübschen Gesicht und ihre taffen Art. Aber in einem Job, um den es um Leben und Tod gehen kann, wollte er keine Liaison unter Kollegen riskieren,

wollte er nichts zu verlieren haben. Zudem gab es einen nicht wenig relevanten Altersunterschied. Vermutlich wäre sie ohnehin nicht an ihm interessiert. Trotz aller Sympathie zwischen ihnen. Er selber spannte keinen Schirm auf. Der Regen war nichts, was ihn an der Arbeit hinderte. Also war er nicht notwendig.

„Edgar.“ „Alex.“ Dass sie entgegen ihrer Art so angespannt wirkte, beunruhigte Edgar trotz seiner pragmatischen Natur. „Es ist gut, dass Du endlich da bist.“ Sie zog an ihrer Zigarette. „Die Spuren werden bereits gesichert?“. Immer direkt zum Wesentlichen. Anders konnte er es nicht. „Ja, die Kollegen sind bereits an der Arbeit. Am besten siehst Du dir das Ganze direkt selber an.“ Den letzten Punkt hätte sie nicht auszusprechen brauchen. Kurz ließ er noch einen Blick über die sich über ihn aufbauenden Gebäude, die wirkten, als würden sie ihn bedrohlich anstarren, bereit ihn zu zermalmen, schweifen und konnte hier und da einen flüchtigen Blick eines Bewohners durch ein Fenster entdecken. Dass er die Eindrücke seiner Umwelt so verinnerlichte, war ein schon fast romantischer Akt für ihn.

Natürlich hielt er sich nicht lange damit auf. Er hielt sich nie lange damit auf. Wortlos passierte er die uniformierten Kollegen, die sich nicht näher an der Leiche aufhielten, als es nötig war. Er drang in die Gasse ein, wie der Hauptdarsteller eines Theaterstücks, der den Vorhang beiseite schob und die Bühne betrat. Nur dass er keinen Applaus erwarten durfte. Und zwar zu keiner Zeit.

Nun sah Edgar, warum seine Kollegin und auch alle anderen Anwesenden von dieser unguuten Aura des Unbehagen umgeben waren. Zu behaupten, dass der Männerkörper, der vor ihnen lag in keinem guten Zustand war, wäre die reinste Unterbreitung und käme einem Spott gleich. Die Gliedmaßen waren aus ihren Gelenken gerissen und umragten den Körper. Es sah aus, als seien sie mit purer und mitleidsloser Kraft aus dem Körper gerupft worden. Sie wurden nicht vom Tatort entfernt sondern lagen alle in ihren eigenen Blutlachen in unmittelbarer Nähe zum noch mit Kopf besetzten Torso. Man konnte Sehnen und Fleischfetzen an den Stellen des Körpers erkennen, an denen sich eigentlich Arme und Beine befinden sollten. Dies waren aber nicht die einzigen Verletzungen. Der Oberkörper muss von einer massiven Klinge vom Bauch an diagonal nach oben zerteilt worden sein, bis sie aus einer klaffende Wunde das Opfer aus der Schulter wieder verließ. Die Gedärme und Lungen waren zerfetzt, die Rippen zerborsten unter der unerbittlichen Kraft, mit der der Leib auseinandergerissen wurde. Blut und Fäkalien mischten sich um den Körper herum. Das Gesicht war ebenfalls durch einen gezielten Hieb, mit der vermutlich selben Klinge entstellt. Ein waagerechter Treffer hinterließ zwei blutige Spalte, wo sich vorher die Wangen befunden haben mochten und auch zahlreiche Zahnsplinter waren auf dem kalten Betonboden in der Gasse verteilt.

Auch wenn nun zahlreiche Gefühlsimpulse in Edgar aufstiegen, verzog sein Gesicht keine Miene. Doch der pressende Druck der Düsternis, der nun auf im Lastete, war nicht einmal für ihn weg zu leugnen. Alexandra sah besorgt und auch etwas blass aus, wich mit ihrem Blick zur Leiche dennoch nicht zurück. Bei einem Anblick bei dem jeder auch nur halbwegs zart besaitete Mensch wimmernd die Hände vor die Augen geschlagen hätte. Wenn sie irgendwann in seinem Alter sein sollte, würde auch sie nur noch mit steinernem Blick auf jegliche Gräueltat herabschauen, egal, was in ihr vorgehen mochte. Dies konnte er bereits voraussehen. Doch wusste er nicht, ob er sie dafür beglückwünschen oder bemitleiden sollte.

„Konntet Ihr den anonymen Tipp zurückverfolgen?“. Diese Worte durchbrachen die Stille, die ansonsten nur vom Handwerk der Spurensicherung leicht liebkost wurde. „Er wurde mit einem Handy getätigt, das wir gesichert haben. Vermutlich das des Opfers. Wir sind gerade bei der Identifikation“. Alexandra war inzwischen wieder gefasster. Die Konzentration auf die Ermittlung schien anscheinend eine taugliche Erhellung des Geistes zu sein. „Zeugen?“ Vollständige Sätze und Pragmatismus gehen nicht unbedingt immer einher. „Wir haben einige Anwohner befragt, aber niemand will etwas gesehen oder gehört haben. Die Leiche scheint von den bisherigen Spuren aber nicht von einem anderen Ort hierher bewegt worden zu sein.“ Sie hielt immer noch den Schirm über ihren Kopf und die Tropfen prasselten unaufhörlich auf das aufgespannte Material. Die Zigarette hatte bereits einen Ortswechsel von ihrer Hand zum Boden vollzogen und der Rest des Stummels sog sich voll mit Regenwasser. „Anzunehmen, dass der Hieb durch den Körper die erste Verletzung war. So wie die Lungen zugerichtet sind, war ein Schreien des Opfers nicht mehr möglich. Also

wurde auch die Nachbarschaft nicht alarmiert“. Sofort war Edgar dabei, die Gegebenheiten in seinem Kopf zu einem tatsächlichen Tathergang zusammenzusetzen. „Ich frage mich, wer zu so etwas im Stande ist. Das meine ich ethisch und leiblich. Die Gliedmaßen einfach aus dem Körper gerissen.“ Die Frage, die Alexandra in den Raum stellte, war die wichtigste, die es zu beantworten galt. Vor allem da das Täterfeld massiv eingeschränkt würde. „Wer weiß. Vielleicht sind die Gerüchte wahr, die uns die Medien und die Aussagen von einigen Verrückten weismachen wollen. Vielleicht existieren diese Schattenkreaturen wirklich“. „Mir steht gerade wirklich nicht der Sinn nach dummen Witzen, Edgar!“. In ihrer Stimme schwang aufrichtige Empörung mit. So galten doch Sichtungen jener Geschöpfe doch als Hirngespinnste oder der moderne Bigfoot. „Verhring hat mir bereits mitgeteilt, dass Du hier ermitteln sollst. Vermutlich wirst Du bereits eine Mail von ihm dazu bekommen haben. Höchstwahrscheinlich wird er mich auch direkt wieder abziehen.“ „Und das konnte er mir nicht bereits persönlich sagen und lässt Dich mich an den Tatort rufen? Aber wie immer unser geschätzter Hauptkommissar wünscht.“ Edgar wusste, dass der Tatort nicht mehr für ihn bereithalten würde, als die Dinge, die er bereits abgespeichert hat. Er malte sich in seinem Kopf die weiteren Schritte aus. Das Bewusstsein kletterte in ihm hoch, dass es darauf hinaus laufen würde, auf sich gestellt zu sein. So lief es heute eben. Die Polizeiresourcen wurden penibel zurückgehalten. Das Ganze würde nur anders laufen, wenn sich herausstellt, dass das Opfer einer der oberen zehntausend sein würde. Oder der oberen hundert, was es inzwischen weitaus treffender beschreiben würde.

Und so wurde das Spiel angepfiffen. Ein Spiel, das Edgar bereit war, über die volle Distanz zu gehen. Von dem er dachte, die Regeln zu kennen. Seit diesem Abend in der schwarzen Gasse gab es fünf weitere Opfer. Niemand aus der sogenannten Oberschicht. Niemand, der in den Augen seiner Vorgesetzten einen relevanten Teil der Gesellschaft ausmachen würde. Niemand, für den es nötig war, alle verfügbaren Kräfte ins Rennen zu schicken. Edgar war auf sich gestellt. Der einzige Spieler auf dem Feld.

Nun befand er sich an diesem ausgestorbenen Ort, an den ihn seine Ermittlungen brachten. Vor ihm das Gebäude, wo er die Person auffinden würde, die den Ball ins Rollen brachte, sollte er alle Puzzleteile richtig zusammengesetzt haben.

„Jeder hat einen letzten Tag“. Ja auch ich werde diesen haben, dachte Edgar. Aber heute ist nicht dieser Tag. Heute werde ich dafür sorgen, dass das begangene Grauen ein Ende findet. Heute werde ich den Sieg erneut davon tragen!

Und so wurde Edgar wieder vom Hier und Jetzt eingeholt. Umringt von totem Beton, der Mantel vollgesogen vom stetig fallenden Regen. Er bemerkte, dass er dem ehemaligen Gemeindezentrum wie in Trance näher gekommen war. Keine Ablenkung mehr. Nicht von Erinnerung, nicht von Gefühlen. Absoluter Fokus auf sein Ziel. Er hielt einen Moment inne, um die Umgebung zu betrachten. Jede verdächtige Bewegung. Jedes verdächtige Geräusch. Nichts. Und dennoch dieses ungute Gefühl beobachtet zu werden.

Langsam und bedacht schritt er weiter Richtung der Ungewissheit. Angespannt, aber selbstsicher. Dabei versuchend, den lautesten Untergrund zu vermeiden. Als ob seine Gegenwart nicht schon lange für, wen oder was auch immer ihn erwarten würde, offenbar war.

Plötzlich ein metallenes Klirren zu seiner linken. Unvermittelt blieb er stehen, seine Hand in Richtung der geladenen Heckler & Koch Pistole unter seinem Mantel hervorschnellend. Viel früher als ich dachte, schoss es in seinen Kopf. Noch hielt seine Hand kurz vor dem Pistolengriff inne. Sein Körper bewegte sich bis auf das Atmen seiner Brust nicht. Nur seine Augen rollten in ihren Höhlen in Richtung des Geräuschs, wegen dessen er sich bereit machte. So bereit wie lange nicht. Dann sah er den Schattenumriss, der ein Körper gewesen war. Sein Gehirn setzte die Informationen seiner Augen zu einem Bild zusammen. „Scheiß Katze!“ kam ein leises Flüstern über seine Lippen. Das kleine schwarze Raubtier hatte unbedacht eine alte rostige Konserve von einer Fensterbank gestoßen. Nun stand sie da und starrte ihn an. Mit den herablassenden grünen Augen, geringschätzend fragend, was ein Fremder in ihrem Revier verloren hatte. Er war sich der Ironie des

Klischees bewusst, dessen Opfer er wurde und zog unwillkürlich einen Mundwinkel nach oben. Beide standen regungslos gegenüber. Zwei Streuner. Der Showdown eines Sergio Leone Western, in dem beide bereit waren, zu ziehen. Doch erreichte dieser Standoff keine Klimax mit blauen Bohnen und Blut. Edgars Hand entspannte sich wieder und entfernte sich von seinem wichtigsten Werkzeug. Dem Werkzeug, von dem er sich sicher war, dass es sein Handwerk bald würde ausführen müssen. „Jeder hat einen letzten Tag“.

Wie mit einem Mal verlor die Katze das Interesse an ihm und verschwand in den Schatten der wie Ruinen wirkenden Gebäude. Edgar warf ihr noch einen Blick hinterher, wie er es bei einem ebenbürtigen Kontrahenten tun würde. Dann galt sein Fokus wieder dem Bauwerk vor ihm. Das große Holztor, das den Haupteingang ausmachte, mochte noch vierzig Meter von ihm entfernt gewesen sein. Es wirkte wie eine schwarze undurchdringliche Barriere in eine fremde, tödliche Dimension.

Mit einem Mal setzte etwas ein, wodurch Edgar, ohne es zu bemerken, einen Schritt nach hinten wich. Im Gemeindehaus war mit einem Schlag Musik zu hören und augenblicklich waren schwache Lichtfetzen zu sehen, die hilflos versuchten, aus dem Fenster von einer Dunkelheit in die nächste zu entkommen. Er hörte dumpfen Industrial innerhalb der Wände. Sogleich war ihm klar, dass dies kein Zufall gewesen ist. Er war aufgefliegen. Wahrscheinlich bereits, als er das Areal betrat. So wie er es von Anfang an erwartete. Es würde keinen Überraschungsangriff seinerseits geben. Aber dies rührte ihn nicht. Er wusste, dass er auf fremden Terrain war und auch er beugungsfähig genug sein musste, fremde Regeln eines bekannten Spiels anzunehmen. Ihm wurde gewahrt, dass er jemanden vor sich hatte, der eine Vorliebe für den dramatischen Auftritt hatte. Dies nahm Edgar als Vorteil für sich wahr. Er nahm sich dennoch Zeit für einen unwichtigen Gedanken. "Ich hasse diesen dröhnenden elektronischen Schrott!"

Schluss mit der bedachten langsamen Annäherung. Die kurze Verunsicherung, die ihn in einem Bruchteil einer Sekunden nach hinten weichen ließ, war so schnell vergangen, wie sie gekommen war. Nun näherte er sich dem Haus schnelleren Schrittes. Seine immer vorhandene Selbstsicherheit war nun gestärkt von einer Gewissheit. Der Gewissheit, wieder einmal als Sieger hervorzugehen. Edgar stieg die Steinstufen des Gebäudes hinauf und stellte fest, dass die große Eingangstür nicht verschlossen war. Ein leises Quietschen, übertönt vom kontinuierlich spielenden Industrial, war alles, was der Einlass ächzend von sich gab, als er durch die Hand des Polizisten wie der Flügel eines Dämons aufgespannt wurde. Er würde sie nicht wieder verschließen. Trotz seiner Moral wollte er sich einen Rückzugsweg erhalten.

Im Gebäude sah es besser aus, als die Fassade vermuten ließ. Einige Bilder, die aus der Zeit der Aufklärung stammen mochten, hingen noch an den Wänden und wirkten in einem akzeptablen Zustand. Auf ihnen waren Porträts von Personen des 18. oder 19. Jahrhunderts zu erkennen. Edgar schenkte ihnen keine weitere Aufmerksamkeit. Er folgte dem vor ihm liegenden Gang in Richtung der Musik, die ihn den Weg wies. Der Gang verflüchtigte sich in Dunkelheit, bis er den Türspalt sehen konnte, aus dem die einzige Lichtquelle hervortrat. Der Lichtquelle die ihm zusammen mit den finsternen harten Klängen der Musik als Köder dienen sollte. Einem, bei dem er wissentlich anbiss. Er hält mich für eine niederes Insekt, dachte Edgar. Pass lieber auf mein Freund, dies ist Ungeziefer, das stechen kann. Er schritt den Gang bis zum Licht hinunter, bis er am letzten Hindernis ankam, welches in der finalen Konfrontation münden würde.

Er atmete tief durch. Dann trat er mit voller Kraft gegen die letzte Tür, bis sie krachend an der Wand im inneren des Raums zum stehen kam. Einige Lichtstrahler waren auf den Eingang gerichtet und Edgar wirkte wie ein schwarzer Koloss, mit breiten Schultern und erhobenem Haupt, als er den Saal betrat. Durch die rhythmischen elektronischen Klänge wirkte sein Auftritt wie ein Schauplatz aus der Unterwelt.

„Hallo!“ rief er aus voller Kehle in die Räumlichkeit, sogar die Musik übertönend. Er konnte niemanden sehen. Nur die Strahler, die auf ihn starrten. Nur die dunklen Wände, die in einschlossen. Nur die Säulen, die ihn umringten. Edgar hatte genug von dem Geplänkel. Es verlangte ihm danach, die Hauptattraktion zu sehen. „Genug mit den Spielchen! Kommen Sie raus

unbewaffnet und mit erhobenen Händen! Das ist eine Anweisung der Polizei!“ Weiterhin keine Antwort. Nur der leise Griff der Dunkelheit und Ignoranz. Edgar wurde ungeduldig. Seine Hand wollte seine Pistole aus ihrer Gefangenschaft befreien. Das abrupte Ende der Musik ließ ihn innehalten. Jetzt ist es soweit. Dachte Edgar. Jetzt sehe ich Dich endlich, Du Bastard. Mach Deinen Zug!

Er hörte klackende Schritte am Ende des Raums. Sehen konnte er noch niemanden. Die Strahler waren nicht besonders hell, aber alle auf ihn positioniert. Nun, hinter einer der Säulen, sah er einen humanoiden Schatten hervortreten. In langsamen bedachten Schritten auf ihn zu. Das erste was er sah, waren die schimmernden grauen Augen, die das Gesicht erhellten. Edgar hielt dies für einen Trick. Was ist mit seinen Augen? War der erste Gedanke, den er beim Anblick seines Gegenübers fähig war zu denken. Die Gestalt schritt weiter auf ihn zu, bis er sie erkennen konnte und plötzlich zum stehen kam.

Vor ihm stand ein hochgewachsene Mann. Er schien nicht sonderlich alt zu sein und dennoch hatte er schneeweißes Haar, dass ungebunden schulterlang nach unten hing. Seine Haut war blass und er trug einen langen schwarzen Mantel, der geschlossen war und schwarze Stiefel mit Metallabsätzen. Sein bartloses Gesicht wies keinerlei Falten auf und wirkte dabei trotzdem zeitlos. Edgar musterte seine Augen. Er erkannte nur ein hellgraues Leuchten, Pupillen waren keine zu erkennen. Sie schienen einem kybernetischen Eingriff unterzogen worden zu sein. Aber Kybernetik dieser Art war ihm nicht bekannt. Sie wirkte viel zu fortschrittlich. Ein Schwall Unruhe stieg in Edgar auf. „Jeder hat einen letzten Tag“

„Guten Abend... Polizeimann.“ sagte Edgars Gegenüber. Fast emotionslos und mit einer Stimme wie der eines Adligen. „Ich habe Sie erwartet“. „Das konnte ich bereits sehen. Und auch hören.“ war die Antwort des Polizisten. „Anscheinend haben wir hier jemanden, der ein Faible für den dramatischen Auftritt hat und dem dabei einer abgeht.“ Er ließ sich keine Nervosität anmerken und blieb voll in seinem Element. Dabei behielt er alles im Blick, was der schwarz gekleidete Mann tat. Er schien unbewaffnet. „Irgendwie musste ich Sie doch an diesen Ort führen, ohne, dass Sie eine unnötige Suche starten. Ich wollte lediglich...“ „Wer sind Sie?!“ unterbrach Edgar ihn schroff. „Ihr Name! Ihre Herkunft!“ „Namen“ schnaubte sein Gegenüber. „Dafür, dass Sie der Ruf verfolgt, immer zum Wesentlichen zu kommen, vergeuden Sie sehr viel Zeit mit sehr unwichtigen Dingen.“ Er hat sich über mich informiert, dachte Edgar und erkannte, dass er hier nicht auf diese Art weiterkommen würde. Er suchte nach einem neuen Ansatz. „Sie scheinen jemand zu sein, der an theatralischen Szenenbildern stark interessiert ist. Interessante Auswahl.“ spielte Edgar auf die bis gerade vernommene Musik an. „Mir stand der Sinn nach schönen Klängen, bevor die hässlichen gespielt werden.“ kam der unmittelbare Konter. Edgar spannte seine rechte Hand an, bereit, so schnell wie möglich nach seiner Waffe zu greifen. „Nun bin ich hier.“ sagte er. „Und ich schein kein Unbekannter für sie zu sein.“ Beide standen sich gegenüber, ohne einen Schritt in irgendeine Richtung zu gehen. „Ich habe meinen Blick bereits länger auf Sie gerichtet.“ sagte die Gestalt. „Warum?“. Edgar erkannte sich seinem Ziel näher zu rücken. „Weil Sie für etwas stehen.“ wurde ihm entgegen gebracht, während ein glühendes Augenpaar ihn fixierte. „Recht und Ordnung in einer Welt aufrecht zu erhalten, die seit dem Erlebnis, dass die Welt veränderte uns ihr wahres Gesicht zeigte. Eins, dass sie bereits seit Anbeginn der Zeit kleidete.“ Edgar vernahm einen Anflug von Zorn. Wenn auch nur einen leisen Hauch davon. „Nach langen Jahren, in denen die Menschheit unter einer Kuppel von Lügen existierte, ist nun die Wahrheit über uns eingebrochen. Und Ihre größte Sehnsucht besteht weiterhin darin, für eine Autorität zu schufden, sich den Buckel für etwas krumm zu machen, was sich am Elend aller ergötzt. Und sich im eigenen Prunk suhlt!“ Während der dunkle Mann den letzten Satz aussprach, wurde seine Stimme wieder ruhiger. Er schien Edgar für kurze Zeit zu vergessen und sah sich unwillkürlich im Saal um. Ein Saal der ohnehin ihm gehörte, als wäre er sein Königreich. Edgar wich mit seinem Blick nicht ab. Egal wie gespenstisch diese Person wirkte. „Für jemanden, der große Reden gegen den bösen Unterdrücker schwingt, sind Sie ziemlich erbarmungslos durch die Reihen des gemeinen Bürgers gemordet.“ Beiden war klar, dass das Leugnen für den Auslöser dieser Konfrontation nur zeitverschwenderisches Geplänkel bedeutet hätte.

Aber nun geschah etwas, was ein tiefgehendes Gefühl der Überraschung in Edgar auslöste. Die Körperspannung aus der Gestalt, die ihm gegenüberstand, verschwand. Der Kopf senkte sich und trotz der Distanz, die zwischen ihnen lag, war eine Träne zu erkennen, die an der Wange hinunterlief. „Es waren Schafe. Bedauernswerte Schafe, die ihr Schicksal nicht unbedingt verdienten. Dennoch musste getan werden, was getan wurde. Und zwar mit Vieh auf einer Schlachtbank.“ Der von langen weißen Haaren regierte Kopf fand seinen Weg zurück nach Oben. Erneut den Blick auf Edgar ruhend. Der dunkle Mann bewegte sich nun. Nicht auf Edgar zu, sondern, als wollte er spazieren gehen in einer Runde durch den Saal. Edgar tat es ihm gleich. Sie wirkten wie zwei Ringkämpfer, die im Uhrzeigersinn durch die Arena stolzierten, um den Gegner zu taxieren. „Damit sie Sie schicken würden. Jemand, der kühl genug ist, mit dem Grauen umzugehen, was er gesehen hat. Und dennoch weit unten genug steht, um als einzige Kraft geschickt zu werden. Sie sind erst der Anfang.“ „Der Anfang für was?“ Weiterhin gingen beide Männer im Zirkel umeinander herum, beinahe schlendernd. „Der Anfang für das, was folgen wird. Aber es muss mit einer Ouvertüre beginnen, nicht mit dem bisherigen Geklimper, dessen Zeuge sie wurden. Bis eines Tages die Sinfonie einsetzen wird.“ Edgar fiel der Kontrast des seiner Wortwahl zur hämmernden Industrial Musik auf, die ihn an diesen Ort führte. Und ihm war klar, dass es heute keine Verhaftung geben würde. Wenn er seine Waffe ziehen würde, dann um das ganze ein für allemal zu beenden. „Was ist mit ihren Augen passiert?“ wechselte er das Thema. „Sie wissen, dass dies der Ort ist, an dem alles enden wird? Nur nicht für uns alle. Danach wird dieses Scharmützel auch die Beachtung von größeren Kräften finden.“ wurde seine Frage ignoriert. „Was mit ihren Augen passiert ist, will ich wissen?!“. Der Satz hallte durch den Saal, als ob er ein Loch in die Wände reißen könnte. Edgar beschleunigte den Schritt, näherte sich seinem dunklen Kontrahenten dabei dennoch nicht. „Sie müssen verstehen, dass es, trotz der gefallen Lüge, in welcher wir unser Dasein tristen und der einhergehenden Wahrheit immer noch Geheimnisse gibt. Geheimnisse die in dunklen Schatten geschmiedet und bewahrt werden. Geheimnisse, die Schrecken und Grauen unter den meisten hervorbringen würden.“ Die klangvolle Stimme wurde lauter. Den Raum erfüllender. „Ich befand mich in den dunkelsten von ihnen. Ich kroch in der Dunkelheit in Agonie auf meinem Bauch, um mich doch letztendlich zu erheben. Um zu werden. Um aufzusteigen. Um den Schatten, in dem ich mich befand zu zerstören. Nur damit ich mir meine eigene Mauer der Finsternis errichten konnte.“

Stopp. Unvermittelt wich die Bewegung der Regungslosigkeit. Edgar erkannte, dass die Zeit des Redens vorbei war. Dass er nicht mehr von dieser sogenannten Wahrheit von diesem Mörder erfahren können würde. Mit einer knappen Bewegung wurde der schwarze Mantel, der ihm gegenüber lag, geöffnet. Er erkannte den Griff eines Dolchs. Eine Beunruhigung erschlich ihn. Nicht, weil jemand vor ihm eine Waffe präsentierte. Sondern weil jemand nur mit einer Klinge bewaffnet war, wenn sein Gegner eine Schusswaffe bei sich trug.

Atmen. Edgar zog die Luft, die ihn umgab ein seine Lungen. Er ließ sie wieder aus seinem Körper gleiten. Er schärfte seinen Geist. Das einzige, was er wahrnahm, war der Griff seiner Pistole in seinem Holster. Kein Warten mehr.

Edgar griff mit einer Geschwindigkeit nach seiner Waffe, die so rasend schnell war, dass sie den Blick des bloßen Auges fast verspottete. Ohne zu zögern feuerte er zwei Schüsse in Richtung des menschlichen Umrisses, der sich vor ihm aufbaute. Die Geschwindigkeit, mit der sein Gastgeber nach unten schnellte, schockierte Edgar. Beide Schüsse verfehlten und krachten mit kleinen Explosionen in das Gestein der Saalwand. Der dunkle Mann rollte über den Boden, während er den schwarzen Dolch in einer flüssigen Bewegung aus seiner Scheide zog. Er erreichte Edgar schneller, als dieser einen weiteren Schuss abgeben konnte. Alles mit geschlossenen Augen, um sich nicht in der Dunkelheit zu verraten. Ein flinker Schwertstreich flog ihm entgegen, sodass er selber nur zur Seite springen konnte. Er verhinderte damit dennoch nicht den Treffer der durch seinen linken Bizeps schnitt, als wäre er aus Seide. Der Ärmel des braunen Mantels war sofort blutgetränkt. „Ahh“ entwich es Edgar. Zu langsam, war der einzige Gedanke, den er zu fassen im Stande war. Er ließ sich auf den Rücken fallen und versuchte dabei in die Richtung seines Rivalen zu zielen. Er schoss weitere fünf male aus seiner Waffe, ohne dass auch nur eine Kugel sein Ziel fand. Mit einer

sich abrollenden Bewegung verschwand es hinter einer der Säulen in der Dunkelheit. Die wenigen Strahler und die Richtung in die sie zeigten, erzeugten zu wenig Licht, als dass er jemanden im Raum erkennen könnte. Konzentration war nun seine wichtigste Waffe. Er schaute, aber sah nichts. Er versuchte Geräusche wahrzunehmen, aber hörte nichts. Nur Regen, der von außen an die Fenster prasselte. Edgar fing an, schwer zu atmen. Ihm kam die Erkenntnis, dass er sich diesmal vielleicht zu siegessicher gewesen ist.

„Ich höre den Hauch ihres Todes“, konnte er aus den Schatten vernehmen. Blam blam. Zwei weitere Schüsse in die Richtung, aus der die Worte gekommen sein mochten. Paff paff. Nur die Aufprälle in den Säulen des Gebäudes waren zu hören.

Stille. Kein Wort. Kein weiterer Schuss. Erneut nur das rhythmische Klopfen des Regens. Zunächst. Edgar schloss die Augen. Der Nachteil der Dunkelheit wurde ihm gewahr und er musste sich auf andere Sinne konzentrieren. Plötzlich schnelle Schritte von der linken Seite. Es wirbelte ihn herum. Die Augen weiterhin geschlossen, riss er den Arm hoch und feuerte drei Kugeln auf die sich ihm nähernden Tritte. „Uh“. Ein Treffer? Die Augen öffnend sprang er nach links. Sehend, dass auf der linken Schulter des dunklen Mantels seines Gegners ein Fetzen fehlte. Aber auch scheiternd, dem nächsten Dolchhieb komplett entweichen zu können. Die nächste blutende Wunde in der rechten Seite seines Bauchs. Den Schmerz, der er verspürte, als er auf dem bereits verwundeten Arm landete, ignorierte Edgar, ganz gleich, wie sehr er durch seinen kompletten Körper schoss. Am Boden liegend entließ er seiner Waffe drei weitere Patronen. Allesamt Blindgänger. Das Klicken des Verschlusses der leergeschossenen Heckler & Koch, war nicht der schönste Klang, der er jemals in seinem Leben vernahm. Dennoch ging das Spiel der Schatten weiter, in welche sein Widersacher verschwand. Weiteres Blut tropfte nun aus einer weiteren Wunde. Mit der Hand des guten Arms ließ er das leere Magazin aus der Waffe gleiten. Es blieb ihm nichts anderes übrig, als sie in den Mund zu nehmen und mit der rechten Hand die nächste Munition aus der Tasche zu holen. Langsamer hatte Edgar eine Waffe nie geladen.

Er raffte sich auf, versuchte auf die Beine zu kommen, während klickend die erste Patrone des neuen Magazins in seine Waffe eingeführt wurde. Als er endlich stand, merkte er, dass sein von der Dunkelheit bereits getrübler Blick durch helle Punkte weiter in Mitleidenschaft gezogen wurde. Seine Beine fühlten sich wie Gummi an. Noch stehe ich Du Stück Scheiße, dachte er, seine Kleidung bereits mit roten Flecken durchzogen.

„Genug mit den Spielen“ konnte er frontal vernehmen. Der verwundete Polizist hob seinen Arm zitternd in die Richtung, aus der er glaubte, die Stimme hören zu können. Die Stimme des Todes. Ihn überkam Klarheit. Klarheit, dass er nicht mehr in der Lage war, ein Ziel zu fokussieren. Erneut schnelle Schritte in seine Richtung. Er schoss drauf los, die Fähigkeit, die Schüsse zu zählen verlierend.

Es war nichts zu sehen, außer den schnellen Bewegungen eines schwarzen Geists. Den 9mm Geschossen seiner Waffe ausweichend, die ihn zum ersten Mal im Stich ließ. Die nächste und letzte Bodenrolle endete mit einer Klinge in seinem Bauch. Sie wurde mit solch einer Kraft durch seinen Körper getrieben, dass sie seinen Körper aus den Rücken blutbedeckt verließ. „Hmmpf“. Ein Schrei war nicht mehr möglich. Der Schmerz, der seinen Leib durchfuhr, endete in seiner Schusshand und er verlor seine Waffe, die plumpsend zu Boden fiel.

Mit letzter Kraft die er mobilisieren konnte, griff er mit der Hand seines fast zerstörten Arms, den rechten Arm seines Mörders. Er zog ihn an sich heran und ließ seine Stirn krachend in das Gesicht, das vor ihm erschien, herunterschnellen. Es war zu spüren, wie das Nasenbein, knirschend zertrümmert wurde. Immer und immer wieder führte er diese Bewegung aus, während sich sein Mund mit Blut füllte. Dennoch war ein leises Stöhnen alles, was zu hören war. Keine Aufgabe. Keine Gnade. Edgar ergab sich seiner Schwäche. Er gab nach.

Die Klinge wurde aus seinem Körper gezogen und in einer schnellen Bewegung wurde seine Bauchdecke aufgeschlitzt. Alles Gedärm, was durch seinen Körper zurückgehalten wurde, quoll nun hervor, sodass Edgar unwillkürlich an seinen Unterleib griff. Als er zu Boden sackte, war er nicht mehr in der Lage, einen artikulierten Laut von sich zu geben. Er sah nach oben in ein schwarzes Nichts. Wissend, diesen Kampf gewonnen zu haben, öffnete sein letzter Gegner die Augen, Licht

über seine Erscheinung werfend. Verloren, gegen einen blind kämpfenden Gegner. Obwohl selbst verwundet mit blutüberströmten Gesicht, war kaum Anstrengung in selbigem zu sehen. Das leise atmen und rhythmische Erheben des Brustkorbs, war neben der zerstörten Nase höchsten ein Indiz für einen beendeten Kampf. „Es ist vorbei Polizeimann.“ waren die ersten Worte, die nach dem Gemetzel erklangen. "Sie waren ohne Zweifel die härteste Herausforderung, die ich bisher hatte.“ Sein linker Mundwinkel schien einen kurzen Moment nach oben zu schnellen. Edgar war nicht mehr in der Lage, ein formuliertes Wort seinem Mund entgleiten zu lassen, während sein Inneres nach aus drang. „Aber das ist erst der Anfang. Halte den Schmerz fest und sterbe nun in Frieden.“ Dies waren die letzten Worte, die er in seinem Leben hören sollte. Danach Schritte, die sich von ihm entfernten.

Edgar schaffte es mit letzter Kraft, noch einmal an sich herabzuschauen. Wenn ihm jemals jemand diese konkrete Frage gestellt hätte, wäre seine Antwort gewesen, dass er sich wünsche, seine Gedärme seien nicht das letzte, was er sehen würde, bevor er den finalen Marsch antritt. Der Regen hörte auf. Das erste mal seit einer langen Zeit. Nun würde es nie wieder regnen. Es würde nie wieder die Sonne scheinen. „Jeder hat einen letzten Tag.“